



Ein abgebranntes Haus, umgeben von Abfall, in Midtown, Jackson.



Denize Gowdy sitzt auf Trinkwasservorrat, den sie für ihre Tante organisiert hat. Gino Womack engagiert sich in der Gewaltprävention.



Man hört in Jackson häufig, dass man es in einer mehrheitlich «weissen» Stadt nie so weit hätte kommen lassen.

Der Gliedstaat Mississippi ist republikanisch dominiert und mehrheitlich weiss, Jackson demokratisch und mehrheitlich schwarz. Zwischen dem schwarzen Bürgermeister von Jackson, Chokwe Antar Lumumba, der sich selbst als linksradikal versteht, und dem weissen Gouverneur Tate Reeves, einem Trump-Anhänger, spielt sich ein Pingpong an Schulzuweisungen ab.

«Das Hauptproblem ist das abgrundtiefe Misstrauen zwischen dem Gouverneur und dem Bürgermeister», sagt Nick Judin von der Nonprofit-Presseagentur Mississippi Free Press. So sagte Reeves kürzlich: «Ich lese die Berichte aus Jackson nicht, und Sie sollten es auch nicht tun.» Lumumba hingegen erklärte bei seinem Amtsantritt: «Ich möchte aus Jackson den radikalsten Ort des Planeten machen.» In der Praxis meint er damit vor allem direkte Demokratie und genossenschaftliche Organisation. Unter Republikanern herrsche seit Reagan die Ansicht vor, die Städte sollten selbst für ihre Infrastruktur aufkommen, sagt Judin. «Im Fall von Jackson ist das jedoch unmöglich. Die Erneuerung der Wasserversorgung würde etwa 2 Milliarden Dollar kosten.»

Dass die Kosten die Möglichkeiten Jacksons übersteigen, ist klar. Die Stadt schlägt seit Jahren beim Gouverneur Alarm, aber dieser stellt sich auf den Standpunkt, Jackson müsse zuerst das Chaos im Rechnungswesen beseitigen, bevor Geld fliessen. Eine Pattsituation. Inzwischen schaltete sich Präsident Joe Biden persönlich ein und versprach Hilfe von der Federal Emergency Management Agency und der Environmental Protection Agency (EPA).

Laut dem Portal «Politico» ist es möglich, dass am Ende Gelder direkt aus Washington nach Jackson gelangen, unter Umgehung der Regierung von Mississippi, oder dass die Wasserversorgung Jacksons sogar direkt der EPA unterstellt wird. Das wäre allerdings eine massive Misstrauenserklärung an Gouverneur Reeves – die «nukleare Option» nennt es «Politico».

Die Polizei fährt davon

Einer, der die Abgründe der Stadt kennt, ist Gino Womack. Der 49-Jährige gründete 2014 die «Operation Good» für Gewaltprävention. Davor war er beim Militär. Mit seinen Mitstreitern geht er an Orte, wo sich nicht einmal mehr die Polizei hin traut. «Bringt irgendwo in der Stadt eine Gang ein Mitglied einer rivalisierenden Gang um, gehen wir dazwischen und versuchen, Eskalation zu verhindern», sagt er. Die Fehden seien das Schlimmste.

Womack zeigt die Foto einer Fünfzehnjährigen. «Eigentlich wollten sie ihren Bruder umbringen», erklärt er. «Wegen eines Streits um 200 Dollar. Aber weil sie ihn nicht fanden, schossen sie seine Schwester nieder.» Das war vor einem Jahr. Der Täter wurde bis jetzt nicht gefasst. Es gehe bei den Gangs weniger um Drogen, Prostitution oder Geld, sagt Womack, als vielmehr um Gruppenidentität, Anspruch auf Quartiere und Vergeltung. War er selbst auch in einer Gang? «Ich bin im Süden der Stadt aufgewachsen, jeder war dort dabei.» Die Pandemie und die Wasserkrise hätten die Gewalt noch befördert. «Die Jungen sind hoffnungslos, ohne Perspektive.»

Der Aktivist ist gegen die linke Forderung, der Polizei Mittel zu entziehen. «Die Polizei braucht mehr Ressourcen und vor allem mehr sowie besser qualifizierte Leute», sagt er. «In vielen Quartieren haben sie die Waffen gestreckt. Passiert etwas, fahren sie davon statt hin. Deshalb ist Jackson zum Paradies für Drogendealer geworden. Prävention, Vermittlung und Deeskalation sind Fremdwörter für die Cops.»

Mitte September verkündete Gouverneur Reeves, das Wasser in Jackson sei wieder trinkbar. Doch nach kurzer Zeit krebste er zurück und rief erneut dazu auf, das Wasser abzukochen. Das förderte seine Glaubwürdigkeit nicht. Ohnehin reicht Abkochen nicht. Das Rohrsystem ist hundert Jahre alt, das Wasser verseucht mit Blei. Nun werden wieder täglich Wasserflaschen verteilt. Gowdy fährt dafür jeweils zur Plaza, wo die Stadt und eine NGO Plastikflaschen abgeben. Es sind Spenden von Wasserfirmen, aber endlos kann das nicht weitergehen. «Für mich, wie für viele andere Junge, gibt es nur eine Lösung», sagt sie. «Wegziehen.»

«Für mich gibt es nur eine Lösung: Wegziehen»

In Jackson fliesst seit August kein trinkbares Wasser mehr aus den Hähnen – dahinter tun sich weitere Abgründe auf

DAVID SIGNER (TEXT)
UND RORY DOYLE (BILDER), JACKSON

Oft hört man, dass im Hinterland der USA teilweise Verhältnisse wie in einem Entwicklungsland herrschen. Um das zu erleben, muss man nicht einmal in abgelegene Siedlungen fahren. Jackson in Mississippi wirkt wie ein heruntergekommener Ort in einer afrikanischen Krisenregion; es ist jedoch die Hauptstadt des amerikanischen Gliedstaats mit 150 000 Einwohnern. Ende August ging im Gefolge von anhaltendem Regen und Überschwemmungen die grösste Wasseraufbereitungsanlage der Stadt kaputt. Seither hat ein Grossteil der Bevölkerung kein sauberes Wasser mehr.

Allerdings war Jackson schon vorher ein Albtraum. Die Stadt verzeichnet die höchste Tötungsrate und den rasantesten Bevölkerungsschwund aller amerikanischen Städte. Ein Viertel der Einwohner lebt unter der Armutsgrenze, überall stösst man auf verlassene und eingestürzte Häuser, die Strassen sind von tiefen Schlaglöchern übersät, die öffentlichen Institutionen versagen.

Die 77-jährige Afroamerikanerin Elsie Marselis wohnt in Midtown, einem zentralen Quartier nördlich der Innenstadt, an einer Strasse mit dem schönen Namen Bon Air. Vor einem Jahr musste ihr ein Bein amputiert werden, deshalb sitzt sie im Rollstuhl. In der Ecke steht die Prothese, die man ihr im Spital gab. Sie ist viel zu gross und nützt ihr nichts. Überall stehen Wasserflaschen. «Das Wasser aus dem Hahn ist auch abgekocht nicht trinkbar», sagt sie. «Ich getraue mich nicht einmal, damit zu kochen oder mich zu duschen.» Marselis erzählt von Leuten, die Hautausschläge waren die Folge. Sie lebt alleine in ihrem einfachen, hübsch eingerichteten Haus. Glücklicherweise kommt ihre Nichte Denize Gowdy regelmässig vorbei und bringt ihr auch Wasser.

Die 27-Jährige wohnte nebenan, aber dann brannte ihr Haus ab. Die verkohlte

Ruine steht immer noch. Die junge Frau erzählt, dass vor Jahren eine Wasserleitung vor dem Haus barst. Der ganze Garten war überschwemmt, durch das Gras glitten Schlangen. «Immer wieder rief ich die Feuerwehr und die Wasserversorgung an, aber niemand kam», sagt sie. «Ich musste mit meinen Freunden eigenhändig Gräben ausheben, damit das Wasser abliess.»

Einige Wochen später erhielt sie eine Wasserrechnung über 30 000 Dollar. Sie suchte das zuständige Amt auf und erklärte, der hohe «Wasserverbrauch» sei wohl auf das Leck zurückzuführen. Man versprach ihr, die Rechnung zu überprüfen. Seither hörte sie nichts mehr. «Ich bin immer noch beunruhigt», sagt Gowdy. «Würde die Rechnung wirklich annulliert?» Sie kennt jemanden, dem in einem ähnlichen Fall «Wasserraub» vorgeworfen wurde und der deswegen sogar im Gefängnis landete.

Ein paar Monate später rief eine Nachbarin Gowdy an, als diese unterwegs war: «Dein Haus brennt!» Die Feuerwehr traf zu spät ein, das Haus liess sich nicht mehr retten. Die Brandursache konnte nicht festgestellt werden.

«Umweltrassismus»

Bei solchen Schilderungen schwingt oft der Vorwurf des Rassismus mit oder, spezifischer, des «Umweltrassismus». Damit ist gemeint, dass Afroamerikaner oder auch Native Americans regelmässig stärkeren Belastungen durch Verschmutzung, Mülldeponien oder vernachlässigte Infrastruktur ausgesetzt seien als Weisse. Man hört in Jackson häufig, dass man es in einer mehrheitlich «weissen» Stadt nie so weit hätte kommen lassen.

Mississippi ist einer der konservativsten und wohl der rassistischste Gliedstaat der USA. Die Bevölkerung umfasst knapp drei Millionen; zwei Drittel von ihnen glauben laut Umfragen nicht an die Evolutionstheorie. 2012 war die Hälfte der Wähler überzeugt, Obama

sei ein Muslim. Im selben Jahr sprachen sich 29 Prozent der republikanischen Wähler für ein Verbot gemischtrassiger Ehen aus. Bis in die 1980er Jahre traten die damals noch dominierenden Demokraten zum Teil offen für Rassentrennung ein. Das Konföderierten-Symbol in seiner Flagge, das heute für Rassismus steht, schaffte Mississippi erst 2020 im Zuge der Unruhen nach dem Tod von George Floyd ab.

Viele Republikaner, aber auch eher linke Ökonomen wie Paul Krugman betonen angesichts der Rede von der «vernachlässigten Region» allerdings, dass gerade die arme, schwarze Bevölkerung von Mississippi enorm von nationalen Programmen wie Medicare oder der Rentenversicherung profitiere und wenig Bundessteuern zahle. Für 2019 berechnete das Rockefeller Institute Transferzahlungen in der Höhe von 24 Milliarden Dollar aus Washington nach Mississippi; das machte etwa einen Fünftel des Bruttoinlandsprodukts des Gliedstaates aus. Auch weisen vor allem Republikaner darauf hin, dass der Stadtverwaltung Jacksons Millionen von Dollar entgingen, weil sie die Erhebung der Wassergebühren nicht im Griff habe.

Trotzdem empören sich die Bewohner verständlicherweise darüber, dass eine amerikanische Hauptstadt ihre

Bürger nicht einmal mit dem Elementarsten – Trinkwasser – versorgen kann. Vor allem, weil sich das Desaster seit Jahren abzeichnete. Immer wieder gab es warnende Hinweise auf die schlechte Wasserqualität, den Druckmangel in den Leitungen und den maroden Zustand der Einrichtungen.

Neben der verkohlten Ruine von Gowdys Haus verläuft eine Strasse, die vor lauter Müll unbefahrbar ist. «Einmal fanden wir sogar eine Leiche», erzählt Gowdy. Sie erappte vor ein paar Wochen einen Mann, der Sperrgut entsorgte, und schickte die Foto seines Nummernschildes der Polizei. Nichts geschah. «Es kommt nie ein Müllwagen vorbei», sagt sie. «Es ist, als ob die Verwaltung das Quartier aufgegeben hätte.»

Überall fehlt das Geld

Viele Faktoren spielen für die Krise in Jackson eine Rolle. Dazu gehören die Deindustrialisierung und die Mechanisierung der Landwirtschaft, die dazu führten, dass die vielen unqualifizierten Arbeitskräfte keine Stellen mehr fanden; so wurde Mississippi ab etwa 1980 zu einer abgehängten Region. Auch in Jackson nahm die Armut zu.

Hinzu kamen ab 1985 die Crack-Epidemie, die sie begleitenden Gangs, Gewalt und Kriminalität. Infolgedessen, und auch wegen der Desegregation der öffentlichen Schulen, wanderten ab den 1980er Jahren viele Weisse aus dem Zentrum Jacksons in die Vororte ab, um ihre Kinder dort in «weisse» Schulen zu schicken. Wie in vielen amerikanischen Metropolen verarmte die Innenstadt auch aufgrund dieser «Suburbanisation».

Heute ist die Bevölkerung im Stadtkern zu 80 Prozent schwarz. Die Steuereinnahmen brachen ein; für den Unterhalt der Infrastruktur, aber auch für Spitäler und Schulen fehlte das Geld. Das führte zu einem weiteren Exodus des Mittelstands, worauf die Steuern erhöht werden mussten – eine Abwärtsspirale.

